

**COPYRIGHT**

Dieses Manuskript ist urheberrechtlich geschützt. Es darf ohne Genehmigung nicht verwertet werden. Insbesondere darf es nicht ganz oder teilweise oder in Auszügen abgeschrieben oder in sonstiger Weise vervielfältigt werden. Für Rundfunkzwecke darf das Manuskript nur mit Genehmigung von Deutschlandradio Kultur benutzt werden.

**Menschen und Landschaften 15.07.2007**  
**Himmel über Weiden**  
**Das Oderbruch**  
**Von Peter Kirsten**  
**Deutschlandradio Berlin 1997**

<b>MUSIK</b>	<b>CD The Flutish Kingdom, Take 10</b>
<b>ATMO</b>	<b>Hubschrauber</b>
<b>O-TON</b>	<b>Pfarrfrau Roder</b> Ach, die reden viel, und eener will immer schlauer sein als der andere und besser wissen, von wo das kommt. Katastrophen gab's doch immer. Jetzt sind wir halt mal dran.
<b>ATMO</b>	<b>Wildgänse</b>
<b>O-TON</b>	<b>Bauer Hamann</b> Beim Bauer ist das Land genauso, als wenn es sein Kind ist. Der kommt immer wieder zurück, und wenn er muss den Spaten nehmen und muss wieder alleine Gräben schaufeln, damit das Wasser wieder von seinem Feld runter läuft. Aber der Bauer kommt immer wieder zurück.
<b>ERZÄHLER</b>	Erna Roder und Günter Hamann leben im Oderbruch, in der östlichsten Region Deutschlands, in einer Gegend, die immer nur bei außergewöhnlichen Ereignissen aus dem Schatten treten durfte: wenn ein tatkräftiger König regierte, wenn Krieg

war oder wenn ein Hochwasser mit verheerenden Folgen drohte. Das Land, das Bauer Hamann und andere Bauern neben ihm bearbeiten, ist kein gewöhnliches Land, keine Gratisgabe der Natur. Es ist der Oder vor langer Zeit abgerungen worden von den Vorfahren.

Nirgendwo sonst vielleicht ist eine Landschaft so sehr von Menschenhand geprägt wie das Oderbruch - und dennoch so sehr Natur. Wer hier war, kommt wieder - oder wenigstens vergisst er es nicht mehr.

**ZITATOR**

Oder, mein Fluss,  
der keine Quelle hat: In Tropfen sickert es aus Gebirgen von  
Zeit,  
Wasser, das nach Kindheit schmeckt.

**ERZÄHLER**

1951 schrieb Günter Eich diese Verse, sechs Jahre nach Kriegsende, vier Jahre nach dem großen Hochwasser von 1947, als das Oderbruch wie eine überdimensionale Wanne vom Süden her gefüllt wurde; durch einen Dammbbruch in der Nähe von Reitwein. Im Frühjahr. Es sind nicht so viele, die sich in Gedichten oder Erzählungen an diese herbe melancholische Landschaft erinnern. Theodor Fontane besuchte bei seinen "Wanderungen durch die Mark Brandenburg" das Oderbruch. Ein wenig Heimat zog ihn damals vielleicht auch dorthin, denn sein Vater hatte in Letschin eine Apotheke besessen. Wie auch für Günter Eich, 1907 in Lebus geboren, das Oderwasser nach Kindheit schmeckte.

**ZITATOR**

Oder, mein Fluss,  
eine Breite, um Holüber zu rufen, ein November für Regen.

Schleier, über die Rübenäcker gezogen,  
 nicht unterscheidbar Wiesenufer und Bergufer,  
 Stimmen auf Bühnen und Treidelweg, bei den strähnigen  
 Weiden und Schilfrohr,  
 Glocken aus Frankfurt und die Sagen der Reitweiner Berge,  
 die Fähre in Lebus und das Haus rechts der Oder, wo ich  
 geboren bin.

#### **ERZÄHLER**

Zehn Kilometer nördlich von Frankfurt an der Oder liegt der kleine Ort Lebus, der in längst vergangenen Zeiten gar nicht so klein war sondern mit der Würde eines Bischofssitzes glänzen durfte. Hier beginnt die Tiefebene, die der eigenwillige Fluss vor der Trockenlegung, so heißt das bei den Chronisten, ganz in seinem Besitz hatte und je nach Laune einmal mehr und einmal weniger überschwemmen konnte. Dann wurden Deiche gebaut; zuerst hinter Lebus, dort wo der Reitweiner Sporn aus dem platten Land ragt, später auch weiter nördlich. Geblieben ist der Name Oderbruch und die Alte Oder, eines der seltsamsten Gewässer, das wie ein Fluss aussieht, aber doch keinen rechten Anfang und kein Ende hat, weil es durch den Deich vom Mutterstrom getrennt wurde. Seinen Lauf säumen Weiden, die die Nähe zum Wasser lieben und vielleicht auch dieses beschauliche langsame Fließen.

#### **MUSIK**

**CD The Flutish Kingdom, Take 10**

#### **ERZÄHLER**

Die Alte Oder ist der sichtbare Rest einer einstigen Auenlandschaft, von der noch heute erzählt wird, dass sie

dem Spreewald ähnlich gewesen sein muss. Unweit von Lebus beginnt einer der alten Oderarme und windet sich durch das flache Land nach Norden, vorbei an dem Ort, den man die "Mitte des Oderbruchs" nennt. In Letschin leben heute etwa 3000 Einwohner. Es gibt viele ältere Menschen hier. Das Bedürfnis sich zu treffen ist groß, und deshalb gab es auch viel Zuspruch, als in einem alten Fachwerkhaus im Birkenweg das Heimathaus untergebracht werden sollte. Sechs Frauen sitzen hier in einem Raum unterm Dach mit ihren Spinnrädern und pflegen ein Handwerk, das im Oderbruch einmal eine große Bedeutung hatte.

**ATMO****Spinnräder****O-TON****Spinnerfrau Strenge**

Und das Schöne an dem Haus ist ja eben, dass wir hier oben diese Vereinsräume haben, nicht. Während in anderen Orten, wenn ich an Neuhardenberg denke, die haben ja auch so ein Heimathaus, so ein kleines Fachwerkhaus umgebaut, aber das ist vielleicht halb so groß wie unseres von den Ausmaßen. Na ja, schön ist es auch, aber da können eben nicht groß Veranstaltungen drin sein.

**ERZÄHLER**

Siegrid Strenge kommt, weil sich im Erdgeschoß die von ihr betreuten Heimatstuben befinden, täglich in das Haus Birkenweg. Das liebevoll sanierte Gebäude mit den Backsteingefachen ist ein Ort, wo man sich auch das Herz frei reden kann.

**MUSIK****CD The Flutish Kingdom, Take 10****ERZÄHLER**

Seit es Deiche gibt, gibt es auch Deichbrüche. Keine Generation im Oderbruch ist von solcher Katastrophe verschont geblieben. 1947 war das Oderbruch nur noch ein einziger riesengroßer See. Und die Ereignisse, die 50 Jahre

später, im Sommer 1997, nicht nur die gefährdeten Bewohner sondern das ganze Land in Atem hielten, die haben diesem Hochwasser von damals eine eigene Bedeutung gegeben. In der schlimmen Zeit im Sommer, als ein Deichbruch nur noch eine Frage von Stunden schien, suchten viele Trost in den "Wasserstandsmeldungen" aus dem Jahre 1947. Wie hoch stand das Wasser damals an deinem Haus und an meinem?

## **ATMO**

### **Spinnerräder**

## **O-TON**

### **Spinnerfrau Wandelt**

Ich habe ja schon mal ein Hochwasser mitgemacht. Wir waren "Inselbewohner", wir hatten Glück, bei uns ist kein Wasser in die Wohnung hineingelaufen, unser Hof war trocken, und rundrum war Wasser. Mein Vater hat uns dann einen Kahn besorgt aus Groß Neuendorf, und dann waren wir immer mit dem Kahn unterwegs. Da hatte ich diesmal eigentlich auch keine Angst und Letschin hier, na ja so hoch war das Wasser hier auch nicht, in der Dorfmitte war ja auch kein Wasser. Ich wohne ja jetzt in Letschin nicht - da hatte ich eigentlich keine Angst, aber...

## **ERZÄHLER**

Marianne Wandelt ist um die 70 und ist Montag abends oft im Haus Birkenweg anzutreffen. Die Wurzeln dieses Vertrauens, das selbst in den schlimmen Wochen die Altdörfer nicht verließ, reicht weit in die Zeit vor der Trockenlegung zurück. Damals lebten die Menschen mit der Oder und von der Oder. Sie waren Fischer, die ihre Waren bis Berlin verkauften, und sie hatten sich an das Frühjahrshochwasser und an das Johannihochwasser im Sommer gewöhnt. Ihre Häuser hatten sie an den höher gelegenen Stellen gebaut, die, wenn es hart kam, zu kleinen Inseln wurden. So entstanden die Altdörfer im Oderbruch - und eine gewisse Gelassenheit mancherorts, die bis heute nachwirkt. Wenn Peter Trömel, der oberste Deichverantwortliche im Oderbruch, auf den Vergleich mit

1947 angesprochen wird, dann reagiert er mit harten Fakten:

**O-TON**

**Deichgraf Trömel**

Wir hatten 47 nur ungefähr so 1800 Kubikmeter pro Sekunde Wasser in der Oder. Die Wasserspiegelerhöhung war durch eine Eisversetzung damals eingetreten. Und jetzt haben wir ja über 2500, 2800, also fast das Doppelte an Wasser da drin gehabt, und man hätte sich also ausrechnen können, dass das Wasser im Oderbruch noch gut wie gesagt eineinhalb bis zwei Meter höher gestanden hätte als 47. Aber diesen Optimismus gerade in den Altdörfern, den teile ich nun gar nicht, dass die sagen, wir wären hier hochwasserfrei geblieben; die hätte es mit Sicherheit auch getroffen.

**ERZÄHLER**

Der "Deichgraf" wird Peter Trömel auch genannt, und man weiß ja, wenn man sich an Theodor Storms Erzählung "Der Schimmelreiter" erinnert, welches Ansehen ein Deichgraf genießt; wenngleich nicht die Fluten der Nordsee sondern nur die der Oder zu bändigen sind. Freut so ein Titel?

**O-TON**

**Deichgraf Trömel**

Na ja, man kann sich diesen Dingen ja nicht widersetzen, es ist so, dass es sicher eine sehr große Anerkennung der Bevölkerung ist und ich denke, man muss so einer Sache auch gerecht werden mit seiner Arbeit.

**ERZÄHLER**

Während unser "Graf" das sagt, schaut er auf das über einen Kilometer lange Deichstück bei Zollbrücke. Alles ist hier neu: eine um fünf Meter verbreiterte Böschung wurde mit frischem Sand aufgeschüttet, dann der asphaltierte Deichweg und schließlich die Deichkrone, schnurgerade, fest.

**MUSIK**

**CD All in a garden green, Take 10**

**ERZÄHLER**

Wer von Letschin aus auf kürzestem Wege hierher nach Zollbrücke gelangen möchte, der kommt in den Genuss, drei der schönsten Dörfer des Oderbruchs passieren zu müssen,

die nach der Trockenlegung entstanden sind: Neubarnim, Neulewin und Neulitzegöricke. Die Aufmerksamkeit des preußischen Königs Friedrich II. galt nur zeitweilig dieser technischen Angelegenheit mit Namen "Trockenlegung", die er 1747 ins Werk setzte. Wichtiger war ihm die "Peuplierung" des Oderbruchs, seine Besiedlung. Nachdem die Oder auf einer Länge von über 20 Kilometern ein völlig neues Flussbett samt der dazugehörigen Deichanlage erhalten hatte und so 130 000 Morgen Land gewonnen worden waren, hatte Friedrich seine Gesandtschaften angewiesen, "fleißige und arbeitsame Ausländer" nach Preußen einzuladen. So kamen Pfälzer, Schwaben, Polen, Franzosen und ließen sich als Kolonisten im Oderbruch nieder. Neubarnim ist berühmt wegen seiner kilometerlangen Lindenallee, Neulewin gefällt durch seinen liebevoll gehegten und gepflegten Dorfanger, und Neulitzegöricke ist wohl der Ort mit den schönsten Fachwerkhäusern. Von da sind es nur noch drei Kilometer zur Baustelle, die Peter Trömel in den zurückliegenden Monaten regelmäßig besuchte.

Noch im Spätherbst wurde an den Schadstellen des Oderdeiches emsig gearbeitet. Es war ja nicht viel Zeit geblieben bis zum nächsten möglichen Winterhochwasser. Im Sommer hatten die Deiche gehalten, aber die Frage musste beantwortet werden: Warum hatten sie an der einen Stelle gewackelt, an der anderen nicht? Etwas Aberglaube spielte bei solchen heiklen Fragen früher immer eine Rolle. Und heute? Man hörte, dass tief vergrabene Eichenbohlen für die verblüffende Widerstandskraft gesorgt hätten.

## **O-TON**

### **Deichgraf Trömel**

Ich habe die Schadstellen, die im Oderbruch hier aufgetreten sind, und das war also Reitwein, Zollbrücke, an der wir hier stehen, dann

zwischen Neurüdnitz und Neuranft, Hohenwutzen vor allem, Hohenwutzen waren ja zwei Böschungsbrüche bereits eingetreten, ich habe diese Baustellen alle gesehen, und ich habe auch jetzt gesehen, wo man die Deiche auch aufgebaut hat, wir haben also keinerlei Eichenbohlen oder etwas anderes hier gefunden. Das hat also damit nichts zu tun. Sicher ist aber, dass man bei dem Deichbau damals alte Flussarme überbaut hat, das hat uns die Probleme jetzt gebracht.

## **ERZÄHLER**

Die Vorfahren der heutigen Deichbauer wussten oder beachteten jedenfalls nicht, dass die Überbauung versiegter Flussarme mit ihren Torfuntergründen der Deichstabilität gefährlich werden konnte. Im Herbst 1997, nach 250 Jahren, holte man mit Baggern Riesenmassen des fauligen Untergrundes hervor und ersetzte sie durch Kies. Jetzt ist man für die Zukunft gewappnet.

## **ATMO**

### **Hubschrauber**

## **ERZÄHLER**

Es waren drei Männer, die den Deich im Sommer 1997 in letzter Minute retteten. Sie heißen Siegmund Tilgner, Hartmut Niesche und Peter Trömel.

## **O-TON**

### **Deichgraf Trömel**

Die schlimmsten Momente, das waren eigentlich zwei. Das war in Hohenwutzen der erste Böschungsabriss, der am 25. Juli eingetreten ist, früh, in den frühen Morgenstunden, da haben wir 30 Stunden dann drin gearbeitet, um ihn zu halten. Und das zweite war eben der am 30., wo er dann bis zur Deichkrone hochging, wo wir eigentlich vor der Frage standen, geben wir den Deich auf oder nicht, und das ist eigentlich das Schlimmste dabei, wenn man dann sagen muss, es ist ja ein Lebenswerk hier, der Deich, Deichpflege, wir haben immer wieder was verbessert, was erneuert an den Deichanlagen, aber dann steht man doch vor den Resten seiner Arbeit, möchte man sagen. Und wir haben ja dort auch dann unter Lebensgefahr weiter gearbeitet. Es war ja die einzige Chance, die wir da noch hatten. Also, im Nachhinein fragt man sich wirklich, man hat's damals gar nicht einschätzen können. Es war ja ein sieben Meter tiefer Abgrund hinter diesem Böschungsbruch, und da wären



wir ja nie mehr raus gekommen, wenn dann der Deich gebrochen wäre.

**ATMO**

**Hubschrauber**

**O-TON**

**Deichgraf Trömel**

Aber eins steht fest, es war eine Sache, wo jeder seinen Mann gestanden hat, ob das die Deichwachen waren, die freiwilligen Helfer auf den Sandsackplätzen, die Feuerwehr, die Bundeswehr war, Bundesgrenzschutz, man kann sie gar nicht alle aufzählen, und auch die Bausachverständigen für den Deichbau. Also, es war schon so, dass jeder hier sein Bestes gegeben hat und natürlich viele Glücksumstände dazu geführt haben, dass wir diesen Böschungsbruch halten konnten. Da war natürlich viel Glück dabei.

**MUSIK**

**CD The Flutish Kingdom, Take 4**

**ERZÄHLER**

Die Oderbrücker haben ihr Glück verdient. Es war ja nicht so, dass sie immer "nur" gefährliche Hochwasserzeiten durchzustehen hatten. Viel schwerer wiegt die Zeit des Krieges, und vor allen Dingen waren es die letzten Monate im Frühjahr 1945, als das Oderbruch von den Militärstrategen Hitlers dazu ausersehen wurde, das größte Schlachtfeld auf deutschem Boden zu werden. So sinnlos und so viel zugleich wie bei dieser Schlacht um die Seelower Höhen, 70 Kilometer vor Berlin, wurde selten gestorben im Zweiten Weltkrieg; auf deutscher Seite und auf Seiten der Roten Armee.

**ATMO**

**Spinnräder**

**ERZÄHLER**

Aus der Erde werden heute noch die Gebeine deutscher Soldaten geborgen, die in den Kriegstagen schnell verscharrt wurden und dann lange vergessen waren. Und in Letschin sind noch immer die Narben der Zerstörungen zu erkennen. Was taten die Menschen hier, als der Krieg immer näher

kam?

### **O-TON**

#### **Spinnerfrau Wandelt**

Eines Morgens, man hört es immer knallen, und dann kam der Nachbar rüber und sagt, die Russen sind in Kienitz über die Oder gekommen, und dann sah man schon den Schafstall brennen in Kienitz-Amt. Da kriegten wir dann auch alle Angst, und dann sind die meisten Leute geflüchtet. Meine Eltern sind noch geblieben, und dann hat sich bei meinen Eltern auf dem Hof ein Wirtschaftsstab gebildet. Die haben dann abends hinter der Front, die Front war doch dann zwischen Ortwig und Wilhelmsaue hier, die Frontlinie, die haben dann abends die Felder dann noch bestellt mit dem Trecker und so, alles eingesät im Frühjahr, nich, und in Freienfelde stand die Artillerie, die haben dann immer oben drüber weggeschossen, da sind die Granaten immer oben rüber geflogen.

### **ERZÄHLER**

Kienitz, es sind nicht mehr als fünf oder sechs Kilometer Luftlinie von Letschin aus, war der erste Ort, den die Rote Armee diesseits der Oder erobern konnte. Das geschah im Januar 1945. Noch heute erinnert auf prosaische Weise ein alter T 34-Panzer an die Oderüberquerung.

Gleich hinter dem Deich steht eine Kirche, die eine eigene Geschichte hat. Dass sie etwas Besonderes sein muss, erkennt der Besucher sofort, wenn er sich dem Portal nähert. Links und rechts am Weg sind kleine bemalte Figuren verteilt, die an Kobolde erinnern. Und direkt an der Tür befindet sich ein Pappschild mit Hinweisen wie: 'Ich bin im Garten', 'ich bin malen' oder: 'ich bin zu Hause'. Hier in der Kirche lebt Erna Roder, die Pfarrfrau von Kienitz. Trotz ihrer 81 Jahre ist sie eine viel beschäftigte Person. Seit Jahren schon ist sie mit der Sanierung ihrer Kirche befasst. Wegen der zahlreichen Besucher hat sie sich einen Kalender angelegt, in den sie die Termine einträgt. Aber auch einem Unangemeldeten wird ein würziger Haustee aus den Kräutern des Gartens angeboten.

### **O-TON**

#### **Pfarrfrau Roder**

Es kam mal ein Herr, und der sagte, ich möchte doch mal wissen,

was aus der Kirche geworden ist. Ich war in Letschin Soldat und musste auf die Kirche schießen, weil der Russe oben zum Turm rausguckte als Beobachtungsturm. Aber der war doch eigentlich so vernünftig, hatte ihm sicher auch leid getan, auf die Kirche zu schießen, und hat den Turm mit der Flak umgeschossen. Vier Meter soll der Turm höher gewesen sein. Also, über den Glocken ist der Turm abgeschossen und fiel aufs Dach, und da ging das Dach kaputt.

**ERZÄHLER** Im Frühjahr 1995, als sich die Schlacht um die Seelower Höhen zum 50. Mal jährte, besuchten viele Kriegsveteranen das Oderbruch. So kam wohl auch dieser unbekannte Mann hierher, der damals so genau gezielt hatte, dass nur der Kirchturm, der "Beobachtungsturm", zerstört wurde. In den Kriegszeiten lebte Erna Roder noch nicht in Kienitz. Wie kam sie als Pfarrfrau ins Oderbruch?

**O-TON** **Pfarrfrau Roder**  
Hier war dem Pastor Roder die Frau gestorben, 63, und ich konnte hier mal rüber vom Rheinland und konnte mir mal die Gegend angucken und konnte mein Urlaub hier verleben. Vielleicht hat mich auch die Oder gezogen, ich bin ja aus Schlesien. Irgendwie hat mich hier die Gegend gefesselt. Hab ich auch nie bereut, dass ich hergekommen bin.

**MUSIK** **CD All in a garden green, Take 10**

**ERZÄHLER** Wenn man sich einmal genauer auf den vielen verstreuten Anwesen im Oderbruch umsieht, dann trifft man hin und wieder - leider etwas zu oft - auf verlassene Gehöfte. Bei einigen ist schon der Dachstuhl eingebrochen. Wer dort eintritt, so er sich traut, schaut durch zerbrochene und vermoderte Balken hindurch in den Himmel. Das ist schon bei einem Bauernhaus ein trauriger Blick, noch mehr wohl aber bei einer Kirche.

**O-TON** **Pfarrfrau Roder**

Wie ich 65 herkam, da hatte noch keiner aufgeräumt. Es war ziemlich verwildert. Auf der Mauer, da wuchsen Bäume, schon ganz schön kräftige Bäume in dem verfaulten Holz und so, und die Balken bewegte der Wind hin und her, und ich hab mir dann mal an der Mauer paar wilde Brombeeren mir gepflückt, und mit einmal krachte da, und da kam ein ganzer Packer Mauer runter. Es hätte mich beinahe erschlagen. Aber der liebe Gott wollte ja nicht, dass ich kaputt gehe. Er hatte sicher vor, dass er mich noch braucht, ne, und da habe ich Krach gemacht und hab mich aufgeregt. Ach, hieß es, die Kirche ist abgeschrieben, es ist kein Geld da, und die kann kaputt gehen. Sie können noch drin wohnen, aber gemacht wird da nichts. Stellen se mal Schilder: Betreten verboten, Lebensgefahr! Und das hab ich dann gemacht, altes Brett gesucht und drauf geschrieben und ne Zaunlatte und dran genagelt und an beiden Seiten ein Schild: Betreten verboten, Lebensgefahr!

## **ERZÄHLER**

Dann zog ein Maurer in die Nachbarschaft.

## **O-TON**

### **Pfarrfrau Roder**

Die Bäume, die hatten sich ganz schön in der Mauer festgewurzelt. Und da hatte der noch so einen alten Trecker, und den Trecker, den nannten wir die „Oma“. Also, einer kriegte die gar nicht in Gang. Ich musste immer mit was drehen und was kurbeln. Aber wenn die dann in Gang war, dann ging das schon, und dann hat der Maurer noch paar alte Seile, da haben wir dann immer versucht, das darum zu schlingen, und die „Oma“, die hat dann gezogen. Also haben wir mit dieser alten Maschine einen ganzen Teil noch runter gekriegt und die Mauer freigemacht. Manchmal war das ganz schön gefährlich.

## **ERZÄHLER**

Viel Fleiß, Liebe und natürlich Arbeit gehörten dazu, ehe aus der ehemaligen Ruine wieder eine Kirche entstand. 1985 konnte der Kirchturm mit neuen Dachziegeln gedeckt werden, ein Eisenkreuz kam hinzu, und vor zwei Jahren wurde das Mauerwerk vor Feuchtigkeit geschützt. Viel davon hat Erna Roder selbst finanziert. Vor ihrer Wohnungstür befindet sich ein kleiner Tisch, auf dem allerlei Postkarten und sogar ein Kalender ausgelegt sind - mit dem deutlichen Hinweis, dass diese Sachen käuflich zu erwerben sind. Ihre Bilder sind inzwischen über das Oderbruch hinaus berühmt, kleine farbenfrohe Motive. Hier liegt auch der Schlüssel für den

"Reichtum", den sie ihrer Kirche zugute kommen ließ. Und sie malt noch immer, trotz ihres hohen Alters.

**O-TON**

**Pfarrfrau Roder**

Ich gebe mir Mühe jeden Tag zwei Stunden. Dann hab ich's eigentlich auch satt. Ich halte das aber doch bisschen durch mit zwei Stunden, denn es strengt auch an. Manche meinen ja, es wäre ein gutes Hobby, aber bei mir ist es schon eine Arbeit geworden. Ich male nie gerne dunkel, ich mal am liebsten, wenn die Sonne scheint.

**ERZÄHLER**

Viele Bilder sind auf Schieferplatten entstanden, die einstmals zum Dach der alten Kirche gehörten. Vielleicht wirken auch deshalb die Farben so intensiv?

**O-TON**

**Pfarrfrau Roder**

Das ist naive Malerei, naive Malerei. Aber viele sagen, ich soll bei meiner Art bleiben, ich soll mich nicht weiterbilden. Das macht doch Spaß, Farben heilen.

**ERZÄHLER**

Motive vom Hochwasser findet man auf dem Kalender für 1998 nicht, denn als das passierte, war er gerade aus der Druckerei gekommen. Das erste Bild ist der kleinen Fachwerkkirche in Sietzing gewidmet, mit einem der alten Holztürme, die zu Friedrichs Zeiten - wegen des hohen Holzverbrauchs - gar nicht so gern gesehen waren.

**O-TON**

**Pfarrfrau Roder**

Meine Kalender sollen ja auch eine Verkündigung des Wortes Gottes sein, und oft gefällt mir ein Spruch in der Bibel so gut, dass ich denke, da muss ich ein Bild dazu malen. Oder mir gefällt ein Bild, und ich such dann einen Spruch aus der Bibel. Und hier der 1998-Kalender, da ist die Kirche in Sietzing und hat den Spruch: "Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid. Ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir. Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig, so werdet ihr Ruhe finden für Eure Seelen, denn mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht." Denn um die Kirche herum ist ja ein Friedhof.

**MUSIK**

**CD Sonate e-moll von Friedrich II., Take 1**

- ERZÄHLER** Friedrich der Große liebte die Künste und besonders die Musik. Für seine Flöte, mit der er glänzend umzugehen wusste, komponierte er Sonaten. Er hatte seine Musikinstrumente auch dann bei sich, wenn er als Feldherr in den Krieg zog, und der Weg führte ihn fast immer durch das Oderbruch nach Küstrin.
- ATMO** **Spinnräder**
- ERZÄHLER** Erzählt wird jedenfalls viel von König Friedrich dem Großen.
- O-TON** **Spinnerfrau Fischer**  
Dieser Hof ist noch vom Alten Fritz, ein alter Hof, wo er viel Karten gespielt hat. Durch die Spinnerdörfer hier ist er ja oft gefahren. 1778 ist das Haus gebaut, ist vom Krieg aber verschont geblieben; vor allen Dingen die Scheune und die anderen Gebäude sind zerschossen und abgebrannt, aber das Haus ist stehen geblieben.
- MUSIK** **CD Sonate e-moll von Friedrich II., Take 1**
- ERZÄHLER** Auf diese Weise - im Falle eines guten Blattes beim Kartenspiel - vermehrten sich die königlichen Domänen im Oderbruch. So jedenfalls hat das Brunhilde Fischer von ihrem Vater erzählt bekommen. Der Preußenkönig besuchte auch außerhalb von Kriegszeiten seine neue Provinz. Überliefert ist, was er einer unzufriedenen Kolonistenfrau erwidert haben soll:
- ZITATOR** Es ist für sie soviel geschehen als nur hat geschehen können...
- ERZÄHLER** Irgendwann glaubten es die Oderbrücker, da allerdings war Friedrich schon längst gestorben. Sie setzten ihrem Alten Fritz

Denkmäler. In Neutrebbin gibt es eins und natürlich in Letschin. Und sie erzählten sich Geschichten über ihn. So gibt es also bis heute im Oderbruch viele Erinnerungen an Friedrich den Großen. Die wichtigste aber bleibt das fruchtbare Land, das hauptsächlich im Norden von Letschin, im Niederoderbruch, entstanden ist. Die etwas von seiner Güte verstehen, wie der Bauer Günter Hamann, können da ins Schwärmen kommen.

**O-TON****Bauer Hamann**

Wir hatten früher ja sogar Weiden noch zu Bauers Zeiten, dazu wurde Fettweide gesagt, da konnte man sogar Rinder drauf mästen, so gut war da das Gras.

**ERZÄHLER**

Günter Hamanns Hof liegt in Altreetz. Das ist die Gegend, die von den berühmten Schlafdeichen umzingelt ist, die während der Hochwasserwochen für Schlagzeilen gesorgt hatten. Wer mit dem Auto in diese Richtung fährt, der muss die Alte Oder und die den Fluss säumende alte Deichanlage überqueren. Auffällig sind noch immer die aufgeschütteten Sandberge, die im Fall der Fälle die Zugangsstraßen verschlossen hätten.

**O-TON****Bauer Hamann**

Ich habe 20 Jahre am Deich mit der Sense gemäht. Ich kenne eigentlich den Deich und das Verhalten von der Oder und war eigentlich der Meinung, wir ziehen mit unserem Vieh nicht, weil ja von vornherein zu sehen war, dass Kühe mit 8000 Litern und Familienanschluss nicht im Großbetrieb das durchhalten.

**ERZÄHLER**

Der neue Stall mit der modernen Melkanlage, den sich Günter Hamann nach der Wende angeschafft hat, befindet sich direkt am Haus. Man gelangt von hier aus durch zwei, drei Türen auf kürzestem Weg in die Wohnräume. Diesen "Familienanschluss" mögen die Kühe natürlich; um so anfälliger allerdings sind sie gegenüber Stress. Da waren auf

der einen Seite diese Bilder aus der Ziltendorfer Niederung mit der im Wasser stehenden Kuhherde, auf der anderen die voraussehbaren Verluste bei einem Transport. Was gab den Ausschlag?

**O-TON**

**Bauer Hamann**

Dann hieß es, der Deich ist gebrochen. Na ja, nun war selbst mir, wo ich eben nicht so ängstlich bin, doch ein bisschen Angst geworden, und nun ging die Evakuierung mit unseren Kühen über Kopf, mit alles noch DDR-Transportern, und schon auf dem Transport haben wir drei Kühe verloren. Dann kamen sie in die Großanlage, und da haben sie anscheinend einen Schock gekriegt, das waren die gar nicht gewöhnt, und ich selber konnte da nicht bei helfen, weil das alles vom Fließband ging. Ich habe sie hingegeben mit 24 Liter Stalldurchschnitt und habe sie nach drei Wochen halb verhungert und mit elf Liter Stalldurchschnitt wiedergeholt. Und da ist auch bis heute keine Besserung. Zehn Stück haben wir mit den drei, die gleich kaputt gegangen sind, abliefern müssen zum Schlachten. Die waren soweit runter gewirtschaftet, da war überhaupt nichts mehr mit zu machen. Nun hoffen wir, dass wir da bisschen entschädigt werden, sonst kann es für den ganzen Betrieb womöglich einen großen Knall geben, denn es sind zwischen 70 und 100 000 Mark, die uns das nicht gekommene Wasser doch verursacht hat.

**ERZÄHLER**

Günter Hamann ist heute Ende fünfzig. Mit acht Jahren hat er beim Onkel in der Wirtschaft geholfen, erzählt er, mit zehn hütete er für andere Leute das Vieh. Aber dann hat er Stellmacher gelernt. Was zog ihn in die Landwirtschaft?

**O-TON**

**Bauer Hamann**

Es war von klein an mein Wunsch: eine Kuh, ein Pferd und ein Wagen und eben Bauer, ganz egal, Geld war damals ja eigentlich noch gar nicht in meinem Kopf drin, aber so wollte ich das, und das hat sich eigentlich auch so ergeben, dass es bis heute auch so in die Richtung gegangen ist.

**ERZÄHLER**

Das Oderbruch hat sein Gesicht im Laufe der Zeit immer wieder verändert. Die Trockenlegung vor 250 Jahren war eigentlich nur der erste, wenn auch entscheidende Akt einer langen Reihe von "Trockenlegungen". Immer ging es um



neues Ackerland. Wenn die Oder mehrere Jahre hintereinander einmal wenig Wasser führte, drängte auch weniger Wasser in das Bruch. Dann wuchsen die Trockenflächen vorübergehend, und schnell haben die Landwirte wieder ein paar Feuchtwiesen zu Acker umgebrochen. Der letzte große Akt fand in den siebziger Jahren statt, als das Ackerland im Oderbruch, so weit es irgend ging, ausgedehnt werden sollte. Nur war das zu dieser Zeit keine technische, wirtschaftliche und organisatorische Großtat mehr, wie man das noch dem Preußenkönig zugute halten konnte. Für die unberührte Natur blieb nur wenig übrig. Die, die hier aufgewachsen sind, die kennen noch ein anderes Oderbruch.

#### **O-TON**

##### **Bauer Hamann**

Es war früher im Oderbruch Weihnachten nicht zu sehen, wer Ostern zu Besuch kommt, was heute ist. Es stand hier an jedem Weg eine Baumreihe, fast an jeder Grenze. Die Ackerflächen von den Bauern betrug ja damals zwischen zehn und 18 Hektar, manche hatten vielleicht auch 20, und da waren an den Grenzen Bäume und Büsche, und das hat dann alles die Grabenbeseitigung und der Kanalbau gefressen. Das haben sie alles rausgerissen, und nun möchten wir wieder was anpflanzen.

#### **ERZÄHLER**

An den noch vorhandenen Gewässern müsste wieder ein richtiger dichter Randstreifen wachsen, wo Enten brüten und Rebhühner zu Hause sein können. Und hinter den Deichen entlang der Oder müssten die Ackerflächen wieder durch Feuchtwiesen ersetzt werden. Solche Veränderungen der Landschaft, die heute im Oderbruch diskutiert werden, wären nicht nur für die Vogelwelt nützlich. Die neue Naturnähe könnte auch die künstliche und aufwändige Entwässerung durch die Schöpfwerke entlasten. Das alles hängt auch von den Landwirten ab.

**O-TON****Bauer Hamann**

Meiner Ansicht nach gibt es keinen Bauer oder kann der Mensch, der nur Ackerbau betreibt, nicht als Bauer bezeichnet werden, der könnte genauso als Agrarindustrieller bezeichnet werden. Ich kann mir gar keinen Bauer vorstellen, der kein Vieh hat, wie das überhaupt funktionieren soll. So eine Landwirtschaft, das ist ein Organismus, das muss da immer rund gehen vom Feld, über den Tiermagen, wieder aufs Feld und haben sie Jahrtausende gewirtschaftet, es sind zwar nicht Reichtümer zu verdienen, aber es bleibt uns doch, wie wir das alle wollen, die Erde, die wir mal geschenkt gekriegt haben, so erhalten, und wie das jetzt gemacht wird, so sehr groß und ohne Vieh, das werden wir eines schönen Tages bedauern.

**ERZÄHLER**

Deshalb wird auf der Hamannschen Wirtschaft nicht nur angebaut, gefüttert und gemolken sondern auch gezüchtet.

**O-TON****Bauer Hamann**

Wenn man so versessen in die Tiere ist, dann hat man auch große Ambitionen zur Zucht. Es soll ja nicht ins Maßlose die Leistung gesteigert werden, aber es soll ja eine gewisse Leistung bei dem Tier, egal ob Huhn, Schwein oder Rind, kommen, mit Fleisch, Milch oder Eier. Und dazu ist eben notwendig, eine Auswahl bei den Zuchttieren zu treffen, und bei einer guten Versorgung mit Futtermitteln und Haltungsbedingungen wächst ja meist auch was raus. Wir sind im Moment mit unseren Kühen soweit, dass wir sagen können, wir haben einen Durchschnitt von 8000 Litern. Da sind welche bei, die geben 10 und 12. Na ja, das hat nun alles zu spät angefangen. Ich war da schon ein bisschen alt, wo die Wende kam, und vorher war uns das nicht möglich.

**MUSIK****CD The Flutish Kingdom Take 4****ERZÄHLER**

Wäre nicht das Hochwasser gekommen, was für ein festliches Jahr wäre dieses Jahr 1997 geworden. Eine Broschüre mit einer langen Veranstaltungsliste zum 250. Jubiläum der Trockenlegung des Oderbruchs hatte weithin auf das Ereignis aufmerksam gemacht. Ein Teil davon hat dennoch stattgefunden; die Oderbrücher lieben Feste. Welche Zukunft hat das Oderbruch als Landschaft und als Siedlungsraum? Die brach liegenden Flächen sind in den

letzten Jahren größer geworden, und solche typischen Gewerbe wie die Geflügelmast und den Gemüseanbau gibt es nur noch selten. Und warum gibt es so viele ältere Leute hier?

**ATMO**

**Spinnräder**

**O-TON**

**Spinnerfrau Strenge**

Es sind in den letzten fünf, sechs Jahren viele junge Familien hier weggezogen, einfach, weil es keine Arbeitsmöglichkeiten gibt. Und wenn es hier Arbeit geben würde, ich denke, dann würde ein ganz Teil davon auch wieder zurückkommen. Ich habe von vielen schon gehört, dass sie sich nicht wohl fühlen in der Fremde. Landwirtschaft hat keine Zukunft in meinen Augen Gar nichts!

**ERZÄHLER**

Übertreibt, wer sagt, dass das Oderbruch ein Kulturerbe von europäischem Rang ist? Wer hier war, der kommt wieder - oder wenigstens vergisst er die Landschaft nicht mehr mit dem Himmel, der nur über dem Meer noch größer ist, mit den Dörfern, in denen die Zeit langsamer verstreicht als anderswo.

**ATMO**

**Wildgänse**

**ERZÄHLER**

Mit den großen Feldern und Weiden, auf denen seit neuem die Wildgänse zu Hause sind. Das alles gehört zusammen. Die Aufmerksamkeit und die Hilfe während der Hochwasserwochen haben den Menschen hier gut getan. Was sollte werden aus dem Oderbruch ohne sie?

**O-TON**

**Bauer Hamann**

Die Leute, die hier wohnen, das war ja schon bei dem letzten angekündigten Hochwasser, ist ja nicht gekommen, Gott sei Dank, da waren schon viele der Meinung, wenn nicht grundlegend was gemacht wird, die kommen nicht zurück, verlassen das Oderbruch. Viele Leute, meist solche, die nicht Eigentum an Landwirtschaftsflächen und so haben. Beim Bauer ist das Land genau so, als wenn es sein Kind ist, der kommt immer wieder zurück, und wenn er muss den Spaten nehmen und muss wieder

alleine Gräben schaufeln, damit das Wasser wieder von seinem Feld runter läuft. Aber der Bauer kommt immer wieder zurück.

**MUSIK****CD The Flutish Kingdom Take 10**